

Unverhoffte Nachbarn

Wenn Nachbarn interessant werden

Von Jeanne-Kamikaze-

Kapitel 30: Familienleben der etwas anderen Art

Zwei Monate später war die Welt in der Bakerstreet wieder perfekt. Sherlocks Hausarrest war aufgehoben, er durfte endlich wieder Verbrecher jagen, John in lebensgefährliche Situationen bringen und Catherine ging seit einem Monat wieder zur Arbeit. Alles war so wie damals, bevor Sherlock die Bakerstreet verlassen hatte. Nur einige Kleinigkeiten erinnerten daran, dass drei Jahre lang nur Trauer geherrscht hatte.

Der Geist dieser Straße im Zentrum Londons war wieder zurückgekehrt. Sie erwachte erst wieder zum Leben, wo er nun wieder da war und alle in Atem hielt und doch war etwas wie Alltag eingekehrt. Lestrade kam regelmäßig vorbei um Sherlock Updates über die heikelsten Fälle zu geben, Mycroft nervte ihn mit Anrufen, die beiden stritten ständig, während Mrs. Hudson immer unangekündigt reinschneite.

Catherine und Sherlock hatten sich auch ausgesprochen und versöhnt. Unter Johns strenger Moderation hatte sie dem Detective erklärt, warum sich nachdem sie gesungen hatten, einfach abgehauen und ihn hatte stehen lassen. Wie sich später herausgestellt hatte, war es eben jenes Verhalten von ihr gewesen welches Sherlock den Abend so nachdenklich hatte werden lassen. Er hatte ihr erklärt, dass er mit allem möglichen Verhalten gerechnet hätte, aber nicht mit diesem und er hätte sich deshalb gefragt, ob er denn etwas falsch gemacht hätte. Catherine hatte daraufhin nur den Kopf geschüttelt, ein wenig gelacht und hatte sich dann neben ihn gesetzt um das endgültig aus der Welt zu schaffen. Beide hatten eingesehen, dass sie sich missverstanden hatten und dass von nun an so etwas direkt besprechen wollten, denn sonst würde jeder durch sein zu vieles Denken alles nur unnötig aufbauschen. Catherine hatte versprochen Sherlock nicht mehr vollkommen als gefühlskalten Psychopaten anzusehen und wollte demnächst versuchen ihm zumindest im gewissen Rahmen ihre Gefühle zu erklären und Sherlock wollte versuchen sie zu verstehen. Ob dies gelänge, würde nur die Zukunft zeigen.

Und es war gelungen. Zwar erzählte Catherine noch immer nicht alles von sich- das wär ja auch noch schöner-, doch wenn sie etwas wirklich sehr verunsicherte oder beschäftigte, dann sprach sie Sherlock darauf an und dieser versuchte dann sie zu verstehen.

Seitdem verlief das Leben miteinander sehr entspannt- na, zumindest anhand der Maßstäbe, die mit Sherlock Holmes messbar waren. Abenteuer und Alltag wechselten sich ab und jeder der beiden Genoss es in vollen Zügen.

In diesem Moment dominierte der Alltag. John surfte durch das Internet und checkte

seine Mails, während Catherine wieder einmal in ihrer Lieblingsposition saß: Seitlich auf dem Sofa, den Kopf auf Sherlocks Schulter und eine Zeitschrift lesend, während Sherlock sich mit einem Buch befasste. Die beiden verbrachten die Zeit meistens so lesend, wenn John nicht da oder beschäftigt war. Immer wenn es ihnen möglich war, verbrachten alle drei Zeit zusammen. Sie waren wie eine kleine Familie. Eine seltsame Familie, aber wer wollte schon normal? Das wäre doch langweilig, wie Sherlock so schön sagte, und John gab zu, er hatte Recht. Er mochte keine Langeweile, er war das Adrenalin gewöhnt und er genoss es, wenn Sherlock und er wieder eine gefährliche Situation gemeistert hatten und sie dann mit einem Witz auflockerten.

„Was liest du denn da schon wieder, Catherine?“ Sherlock sah von seinem Buch auf und drehte seinen Kopf zu ihr um.

„Biologie Aktuell.“, antwortete sie ruhig und ließ ihre Beine baumeln. Sherlock runzelte die Stirn und sah sie an.

„Du nimmst dir auch wirklich nie frei von der Arbeit, oder?“

„Müsste dir irgendwie bekannt vorkommen, Sherlock.“, grinste sie ihn an und las weiter den Artikel über eine neue Art gefundene Bakterien, die extreme Temperaturschwankungen aushalten konnten. Sherlock lachte leise unter ihr und beobachtete sie einige Minuten. Catherine las sichtlich entspannt ihren wissenschaftlichen Artikel und ihre Augen glänzten dabei. In ihr lebte wirklich der Geist einer Wissenschaftlerin. Ihr Wissendurst war niemals gestillt und sobald es eine neue Entdeckung gab, war sie Feuer und Flamme, versuchte es zu verstehen und auch auf ihre Arbeit anzuwenden. Selbst jetzt wo sie Doktorandin war und längst nicht mehr hatte lernen müssen, hatte Sherlock sie schon öfter eingeschlafen über ihren Büchern wieder gefunden.

Kurz warf Sherlock einen Blick zur Uhr und stellte fest, dass es bereits 19 Uhr war. Der Tag war wirklich im Flug vergangen. Erst hatte er zusammen mit John einen Bankräuber überführt und danach hatten sie Catherine von der Arbeit abgeholt um mit ihr zusammen bei Angelos zu essen. So ein Tagesablauf kam bei ihnen häufiger vor als man vielleicht meinte, doch wann waren sie auch schon je normal gewesen?

Sherlock musste zugeben, dass er die junge Doktorandin mehr mochte, als er sich hatte eingestehen wollen. Er genoss ihre Streits, die Diskussion und sie zu nerven. Auch ihre Nähe und Art vermittelten ihm eine Art der Ruhe, die er sonst nur von John kannte. Dieser hatte ihm einmal gesagt, dass er sich wie ein Vater ihr gegenüber verhielt. Vermutlich hatte er es nur aus Spaß gesagt, denn dass Sherlock sich wie ein Vater verhielt war mehr als abstrus, Freundschaft überforderte ihn schon, doch ihm war mittlerweile klar, dass es sogar sein könnte. Er wollte Catherine beschützen. Nicht nur vor den Gefahren seines Berufes, sondern auch vor ihrem Umfeld. Dass sie sich nicht überarbeitete, vor falschen Männern und so weiter. In den kleinen Momenten, wo sie so wie jetzt, ihm vertraute und sich in seiner Nähe entspannten, gab ihm eine Ruhe, die er sonst nur von gelösten Fällen kannte. Er hätte nie gedacht, dass ein Mensch seine Nähe suchte ohne etwas dafür zu verlangen oder etwas damit bezweckte.

Plötzlich klingelte es und Sherlock wurde somit aus seinen Gedanken gerissen. Er blinzelte und neigte den Kopf. Länger als eine Sekunde und durchhaltend. Kein Klient. Jemand anders, doch wer? Lestrade oder Mycroft würden anrufen vorher und alle anderen waren hier.

„Oh, das müssen Kathy und Daniel sein.“, rief Catherine erfreut aus, legte die Zeitschrift auf Sherlocks Schoß, zog sich über die Armlehne und lief zur Tür. Die Absätze ihrer Stiefel klackerten auf dem Parkettboden, als sie in den Flur ging.

„Können sie kurz raufkommen? Ist ja doch ziemlich stürmisch draußen und ich muss noch mein Zeug zusammen suchen.“

„Ja, sicher. Schick sie rauf.“, antwortete John vom Schreibtisch aus und ließ den Blick schweifen. Die Wohnung sah einigermaßen aus und auch der Schädel war verschwunden, sodass die beiden nicht gleich vor Schreck fliehen würden. Sie wären nicht die ersten.

Seitdem Catherine wieder arbeitete hatte sich eine enge Freundschaft zwischen ihrer Arbeitskollegin und deren Verlobten entwickelt. Einmal die Woche trafen sich die beiden Frauen mindestens für einen Mädelsabend und heute hatte auch sich der Verlobte von Kathy angeschlossen. Sherlock wusste zwar wie Kathy aussah, schließlich war sie damals im Labor gewesen, als er wieder zurückgekehrt war, doch er hatte keine Ahnung wie sie war. Catherine hatte ihm erzählt, dass Kathy diejenige gewesen war, die sie in all der Zeit unterstützt hatte. Obwohl die beiden sich nie wirklich nahgestanden hatten, hatte Kathy doch immer ein offenes Ohr für die Probleme ihrer Arbeitskollegin gehabt und so hatte sich langsam ein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden entwickelt. Als nun Catherine beschlossen hatte, offener zu werden und ein halbwegs normales Leben zu führen, schien es nur verständlich, dass sie zur Kathy eine Freundschaft aufgebaut hatte.

„Hey ihr Zwei! Kommt rauf!“, rief Catherine und ging dann wieder in die Wohnung zurück, klaubte sich ihren Mantel zusammen und hob ihre Mütze auf. Sherlock kam nicht drum herum zu bemerken, dass sich ihr Klamottenstil verändert hatte. Ihre Kleidung war nun figurbetonter, sie zeigte was sie hatte ohne billig dabei zu wirken. Auch fühlte sie sich in Röcken nicht mehr völlig unwohl, auch wenn sie Hosen doch stets bevorzugen würde. Insgesamt war sie selbstbewusster und fröhlicher geworden. Irgendwie schaffte sie den Spagat zwischen der normalen Welt einer 26-Jährigen und Sherlocks dunkler Untergrundwelt. Wie sie es hinbekam daran nicht zu zerbrechen, wusste Sherlock nicht, doch er war froh, dass sie es schaffte.

Es dauerte nur wenige Sekunden, da hörte Sherlock das hastige Tappeln von Pfennigabsätzen und Männerschuhe. Amüsierte Stimmen unterhielten sich im Flur und dann kamen die beiden in das Wohnzimmer. Sherlock hob den Blick und musterte sie kurz.

Kathy war eine zierliche Frau. Ihr Haar war mittlerweile feuerrot und mit einem modischen Undercut verfeinert. Große Ohrringe klapperten an ihren Ohren und sie trug trotz Londons rauen Wetters einen kurzen Rock und High Heels. Ihre grünen Augen blitzten lebensfroh und Sherlock konnte nichts anderes entdecken, was von Bedeutung wäre, oder was Catherine ihm noch nicht erzählt hatte. Sie war das Sinnbild der Lebensfreude. Sie strahlte, hielt die Hand ihres Verlobten und ging direkt zu Catherine, umarmte sie und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange.

„Hi, Süße.“, grüßte sie ihre Arbeitskollegin mit einem fröhlich flötenden Ton und ließ sie dann los. „Können wir los? Wir sind spät dran.“

„Ja, gleich. Ich hol nur eben meine Sachen.“, antwortete Catherine ebenso fröhlich und lief in die Küche. Kathy und Daniel blieben etwas unschlüssig im Zentrum stehen, ließen ihren Blick schweifen.

„Oh, hey, John.“, sagte die Rothaarige, als sie seinen Mitbewohner entdeckte und lächelte ihn freundlich an.

„Hallo, Kathy.“, erwiderte er den Gruß und lächelte ebenfalls kurz. „Wollt ihr vielleicht noch einen Kaffee?“ Kurz fragte sich Sherlock woher John Kathy kannte und warf ihm einen Blick zu. John schien es zu spüren, denn er blickte in Sherlocks Richtung. Kurz blinzelte der Arzt, deutete dann aber auf die Straße und dann zu Catherine. Es war

eine ihrer Unterhaltungen über die Augen. Sie verstanden sich einfach blind. Offensichtlich hatte er Kathy mal auf der Straße gesehen, als sie mit Catherine zusammen unterwegs gewesen waren.

„Nein, danke. Wir müssen direkt los. Wir sind schon spät dran.“ Diesmal war Daniel derjenige der antwortete. Sherlock neigte den Kopf und sah den Mann an. Ein durchschnittstyp durch und durch. Kurzes, schwarzes Haar, kleine aber neugierige, braune Augen und keine dicke, aber auch keine Bodybuilderfigur. Er schien ein zuverlässiger Typ zu sein. Sherlock konnte auf die ersten Blicke keine versteckten Geheimnisse entdecken. Alles in allem waren die beiden Freunde, die Catherine vermutlich dort Halt gaben, wo John und er es nicht konnten. Sie lebten in einer normalen Welt und ein beschauliches Leben. Ihm persönlich wäre das zu langweilig und eintönig, doch die beiden schienen glücklich damit zu sein.

„In welchen Film wollt ihr denn?“, fragte John und legte seinen Kopf auf ihre gefalteten Hände.

„In Cloud Atlas.“, antworte Kathy, wieder einmal die Freundlichkeit in Person.

„Der Bruder war's.“, sagte Sherlock ruhig von der Couch und las sein Buch weiter. Irritiert sahen Daniel und Kathy sich an. Auch John warf seinen Mitbewohner einem irritierten Blick zu. Da drang ein Lachen aus der Küche und Catherine kam mit einer Tasche bepackt zurück in das Wohnzimmer.

„Es handelt sich dabei nicht um einen Krimi, Sherlock.“, sagte sie sanft und sah ihn nur kopfschüttelnd an. Sherlock setzte sich gerade hin und zuckte mit den Schultern.

„Ein Teil schon, soweit ich es gelesen habe. Und die Wahrscheinlichkeit, dass es der Bruder war ist am höchsten. Die meisten Verbrechen sind männlich und aus dem nahen, familiären Umfeld und Geschwisterneid ist sehr verbreitet.“, erklärte er ruhig.

„Danke, damit hast du uns ein Sechstel des Films ruiniert.“, lachte sie.

„Sieh es positiv. Immerhin habt ihr noch fünf Teile, die euch überraschen können.“, erwiderte er grinsend und strich sich eine Locke aus dem Gesicht. Catherine rollte nur mit den Augen und lächelte ihn dann an. John kicherte ebenfalls, versuchte sich aber zusammenzureißen und bekam einen genervten Blick von Sherlock zugeworfen.

Catherine umarmte John und ging dann zu Sherlock, sah ihm einige Momente nur in die Augen. Dieser erwiderte ihren Blick, zog beide Augenbrauen hoch. Sie lehnte sich vor, gab ihm einen kurzen Kuss auf die Wange, was er mit einem Augenrollen kommentierte, und flüsterte:

„Lass Greg nicht zu lange schmoren und gib endlich deine Ergebnisse durch.“

„Woher weißt du, dass ich ihn schon gelöst habe?“, fragt er scheinheilig.

„Weil du hier seelenruhig der Herr der Ringe liest?“, antwortete sie grinsend.

„Touché.“, lachte Sherlock. Catherine lächelte und zog ihren Mantel an.

„Also, ich komm erst übermorgen wieder. Ich muss mal nach Jeffreys Grab sehen nach den stürmischen letzten Tagen.“, erklärte Catherine zum Abschied.

„Morgen ist sein Todestag, oder?“, fragte John vorsichtig und sah sie an. Catherine zuckte kurz zusammen, senkte ihren Kopf und nickte. Sie kämpfte gegen ihre Trauer, wollte sie doch einen schönen Abend mit ihren Freunden haben. Dann holte sie tief Luft, schüttelte kurz den Kopf um die trüben Gedanken zu verscheuchen. Sherlock hatte Jeffreys Mörder gefunden und sie hatte ihre Rache bekommen. Natürlich vermisste sie ihn schmerzlich sehr, doch es ließ sich nicht rückgängig machen und sie hatte in John und Sherlock zwei Menschen gefunden, bei denen sie sich genauso wohl fühlte.

Plötzlich spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter und sie sah in Kathys aufmunternde, leuchtende Augen. Catherine nickte ihr kurz zu und lächelte. Auch Daniel klopfte ihr

auf die Schulter.

„Also dann...macht's gut und tut nichts, was ich nicht auch tun würde.“

„Wir sollen uns gegenseitig auf die Nerven gehen? Kein Problem, tun wir sowieso schon.“ Noch ehe Sherlock sich versah, hatte Catherine ihm ein Kissen ins Gesicht geworfen. John lachte laut, als er Sherlocks verdattertes Gesicht sah und Catherine grinste nur frech. Kathy und Daniel sahen nur irritiert hin und her.

„Das hätte ich auch mal machen sollen.“, gluckste der Arzt und Sherlock warf ihm einen beleidigten Blick zu. Sofort räusperte er sich wieder und versuchte sein Lachen zu verkneifen.

„Also, Catherine...wie konntest du nur?“

„Was? Du sagst oft genug selbst, dass du ‚Schlag mich!‘ hörst, sobald Sherlock den Mund aufmacht.“

„Schon...“, gab John zu. „Doch es gibt da ein Problem: Ich muss noch mit ihm leben.“ Sherlock schnaubte und wandte sich schmollend von den beiden ab. Catherine warf John nur einen Blick zu, der sagte: ‚Was ein Kleinkind.‘, ging dann zu ihm.

„Langweile dich nicht zu sehr, Sherlock. Ich hoffe sehr darauf, dass die Wand nicht noch mehr Löcher hat, wenn ich wieder komme.“ Sherlock seufzte, sah sie an und konnte dann ein Lachen nicht mehr verkneifen.

„Nun zieh schon ab, sonst muss ich euch noch mehr Teile verderben.“

„Bin schon weg!“, lachte Catherine und rannte zur Tür.

„Bis übermorgen.“

„Bye!“, riefen ihre beiden Väter ihr hinterher und endlich fiel die Tür ins Schloss.

~*~

Ein steifer Wind wehte in Catherines Gesicht, als sie die Tür von 221b schloss und kurz noch zum Fenster aufsah. Es war einfach ein verrückter Haufen.

„Ist das normal?“, fragte Kathy, als sie neben sie trat und sich ihre Kapuze ins Gesicht zog.

„Das war noch harmlos.“, lachte Catherine, während sie zu dritt auf dem Weg zum Kino machten. Die Straßen Londons waren wie leergefegt. Keine Gestalt lief durch den stürmischen Spätherbstabend. Die Metropole wirkte jetzt eher wie eine Geisterstad in einem alten Westernfilm.

„Sag mal, Catherine. War das wirklich er?“, fragte Daniel nach einigen Minuten, als sie die Hauptstraße erreichten.

„Was meinst du?“, fragte sie irritiert und warf Daniel einen Blick zu. Dieser zog sich seine Skimütze tiefer ins Gesicht, doch er erwiderte ihren Blick.

„War das wirklich der Sherlock Holmes?“ Catherine stockte und verengte ihre Augen zu kleinen Schlitzern, als sie gegen den scharfen Wind anlief. Ein Taxi wollten sie sich nicht nehmen. Das Kino war nur ein Kilometer von der Bakerstreet entfernt. Was sollte sie ihm nun sagen? Zwar war Sherlocks Ruf dank Mycroft wieder hergestellt, doch Catherine wusste nicht was Daniel damals vor drei Jahre mitbekommen hatte und was er von alledem gehalten hatte. Für Außenstehende hatten die Lügen von Moriarty natürlich logisch geklungen und er kannte Sherlock nicht. Wie sollte sie nun also auf diese Frage reagieren? Sie holte tief Luft und schloss die Augen. Nun musste sie entscheiden inwieweit sie Daniel vertraute.

Kathy wurde nun auch unruhig und sah zu ihrem Verlobten. Sie wusste auch nichts von der gesamten Situation. Catherine hatte zu Sherlocks Schutz nie ein Wort darüber verloren. Selbst als der Selbstmord des angeblichen Meisterdetektiv das

Klatschthema Nummer eins gewesen war und ihre Arbeitskollegen sich die Mäuler zerrissen hatten, hatte sie geschwiegen, so schwer es ihr auch gefallen war. So sehr es sie auch geschmerzt hatte die ganze schmutzige Wäsche zu hören, wie sie ihn zerrissen und wie ein Monster darstellten, hatte sie nichts gesagt. Sie hatte von Anfang an gespürt, dass mehr hinter Sherlocks Tod steckte und sie wollte sein Leben schützen, indem sie nichts zum Besten gab. Wo auch immer das gerade stattfand.

Irgendwann hatte sie es dann aber nicht mehr ertragen und sie alle angeschrien. Niemand hatte eine Ahnung wovon sie sprachen, keiner von ihnen hatte Sherlock gekannt und sie konnte nicht mehr mitanhören wie sie über den Mann sprachen, den sie, trotz aller Widrigkeiten, sehr schätzen gelernt hatte. Nachdem sie Jeffrey verloren hatte, waren John und Sherlock ihr heilig geworden und sie konnte es nicht mehr ertragen wie John jeden Tag angefeindet wurde, nur weil er Sherlock als Freund gesehen hatte.

Daniel beobachtete Catherine noch immer, als sie ihn wieder ansah. Sein Blick erschien ihr nicht hinterhältig oder ähnliches, sondern er war einfach neugierig, doch sie beunruhigte die Richtung, in die sich das Gespräch entwickelte.

„Und wenn schon? Spielt das eine Rolle?“, sagte sie kalt und verschränkte unbewusst die Arme vor der Brust. Sie wollte die Situation abwehren. Endlich war alles wieder gut wie es war, doch Catherine hatte Angst etwas zu zerstören, wenn sie nun nicht bedächtig vorging.

„Ich bin nur neugierig.“, versicherte Daniel ihr schnell.

„Dan...“, fuhr Kathy sanft dazwischen und ergriff seinen Arm. „Das ist doch egal.“

Kathy schien zu spüren, dass ihrer besten Freundin das Thema nicht behagte und sie wollte sich nicht die Stimmung verhaseln lassen. Natürlich erinnerte sie sich an die Szene im Labor vor etwas mehr als zwei Monaten und sie war nicht dumm. Vermutlich hatte Kathy längst eins und eins zusammengezählt und wusste, dass etwas hinter der Geschichte steckte. Schließlich hatte Kathy auch gewusst, dass es genau drei Jahre her gewesen war, seitdem sich Catherine nur noch mehr zurückgezogen hatte.

„Mich würde es aber interessieren, Kathy. Man hat so viel in den Zeitungen darüber gelesen.“, widersprach Daniel. Catherine biss sich auf die Unterlippe. Typisch Daniel. Er war so unbedarfte. Zwar war er einer der freundlichsten und ruhigsten Menschen, die Catherine je kennengelernt hatte, doch er wusste nie wann man lieber nicht weiter nachfragte. Kathy versuchte dann immer ihn zu bremsen, da sie eine große Empathie besaß, doch seine Heiterkeit oder Neugierde war meist zu stark.

„Selbst wenn es so wäre, was würde das ändern?“

„Er ist es also.“, stellte Daniel fest und Catherine holte bebend Luft.

„Hör zu, Daniel. Ich mag dich, aber du mischst dich in Dinge ein, die dich nichts angehen.“ Ihre Augen sahen ihn mahnend an und Kathy seufzte.

„Ich mache mir nur Sorgen.“, verteidigte Daniel sich, blickte sie unsicher an. „Du bist meine Freundin und ich mache mir Gedanken. Schließlich ist dieser Mann ein Betrüger.“

„SHERLOCK IST KEIN BETRÜGER!“, schrie Catherine ihn an. Plötzlich drangen alle Gefühle der letzten Jahre zurück. All das Verlangen den Menschen die Wahrheit über Sherlock zu sagen, überflutete sie und kanalisierte sich gegenüber Daniel. Daniel war ihr Freund und musste eigentlich in ihre Urteilskraft vertrauen, doch auch er beschimpfte ihn als Betrüger. Etwas, was sie nicht duldeten. Ihre Augen wurden eiskalt, genauso wie das Wetter draußen.

Kathy und Daniel zuckten und wichen instinktiv vor der kalten Wut zurück, die Catherine ihnen entgegenwarf. Selbst die Luft schien sich durch ihre eisige Abscheu

abzukühlen.

„A...aber, Catherine...“

„Wage es nicht auch nur ein Wort gegen ihn zu sagen, Daniel oder die Freundschaft ist hier sofort beendet.“, knurrte sie warnend und sie spürte wie sich ihre Nackenhaare aufstellten. Bei John und Sherlock verstand sie keinen Spaß. Nicht nach alldem was passiert war. Wütend stampfte sie mit ihrem Fuß auf und durchdrang Daniel mit ihrem Blick.

„Du hast ihn doch gesehen, Daniel! Sah er für dich aus wie ein verrückter Irrer auf der Suche nach Aufmerksamkeit? Der dafür einen Schauspieler engagiert um in den Tower und so einzubrechen?“, fuhr sie ihn an und deutete zurück auf die Bakerstreet. „Sherlock mag ja alles sein. Er ist manchmal ein arroganter Mistkerl, egoistisch, nervtötend und unglaublich anstrengend und vor allem ein Sarkast sondergleichen, aber er ist kein Lügner.“

Catherine holte bebend Luft, versuchte ihre vor Wut zitternde Stimme wieder zu beruhigen und vor allem versuchte sie, die Tränen zu unterdrücken.

„Das klingt nicht gerade förderlich für seinen Ruf.“

„Du kennst ihn doch überhaupt nicht.“, fuhr Kathy dazwischen, versuchte ihren Freund zurückzuhalten, doch Daniel war zu fixiert in seiner Vorstellung von Sherlock, als dass er auf sie reagieren würde.

Catherine schüttelte nur fassungslos den Kopf, ihr Mund vor stummen Entsetzten geöffnet.

„Ich dachte, du wärst mein Freund, Daniel.“

„Genau deshalb bin ich ja besorgt. Du hast schon genug durchgemacht. Ich möchte nicht, dass du noch einmal enttäuscht wirst.“ Seine braunen Augen sahen sie wirklich besorgt an, doch Catherine war zu entsetzt, dass einer ihrer engsten Freunde ihr nicht glaubte. „Niemand kann so brillant sein um nur anhand eines Schuhabdrucks herausfinden, wo die entführten Kinder waren.“

„Sherlock kann.“, sagte Catherine voller Überzeugung.

„Und was, wenn er sie vielleicht doch entführt hat? Habt ihr überhaupt mal daran gedacht?“ Daniel ging einen Schritt auf sie zu, packte ihre Arme und drückte sie fest. Catherine funkelte ihn wütend an, während ihre beste Freundin hilflos zwischen ihren Verlobten und ihr hin und hersah.

„Kathy...es tut mir leid, aber ich muss das jetzt tun.“ Catherines Stimme zitterte gefährlich, dann holte sie aus und schlug Daniel ins Gesicht. Überrascht taumelt dieser zurück und blickte sie aus großen Augen an.

„Niemand sagt so etwas über Sherlock. Niemand!“

„Du klingst als wärst du in ihn verknallt.“, sagte Daniel, als er sich wieder aufrichtete und sich die rotglühende Wange hielt.

„Oh ja, Daniel. Weil es zwischen Hass und Liebe nichts gibt, du Idiot. Das war's, ich geh nach Hause. Schaut euch euren bescheuerten Film alleine an und komm erst zurück, wenn du wieder klar im Kopf bist.“ Damit hob sie die Hand und stapfte zurück nach Hause. Denn ihr zu Hause war mittlerweile die 221b Bakerstreet.